

Predigt am 21.10.2012 (29. Sonntag Lj.B): – Mk 10,35-45

Rangstreit der Jünger, Richtungsstreit der Kirche

I. „Die geheime Jesus-Story, endlich enthüllt“ – „Was Jesus wirklich wollte“ – „Verschlußsache Jesus“ – „Die verborgene Lehre des Jesus von Nazareth“. So oder ähnlich lauten Buchtitel seit Jahren. Sie versprechen jedes Mal eine Sensation. Zwischen reißerischem Journalismus und dem gepflegten Ton des Sachbuchs stellt man jedenfalls Aufklärung in Aussicht. Endlich soll Licht in eine Geschichte gebracht werden, die seit 2000 Jahren erzählt wird. Endlich soll sie auf den Tisch: Die verborgene Lehre des Jesus von Nazareth.

Zwischen den Buchdeckeln solcher Titel findet man dann im Grunde immer dieselbe Geschichte: Gegenüber den Evangelien des NTs, die Jesus bereits verfälscht dargestellt hätten, gäbe es ein verborgenes, bislang – vermutlich vom Vatikan - geheimgehaltenes Dokument über Jesus. Dieses habe der Autor recherchiert und ausgewertet: Beliebt sind die Schriftrollen der Ausgrabungen von Qumran oder auch angebliche Spuren Jesu in Indien. Was dem Leser als vermeintliches Ergebnis solcher Enthüllungen präsentiert wird, spiegelt fast immer die Vorlieben des Autors. Die Bandbreite reicht von Jesus als politischer Revolutionär bis zu Jesus als sanftmütiger Vegetarier. Am Ende weiß man allenfalls etwas mehr über den Autor. Über Jesus selbst weiß man gerade so viel wie vorher. Die Sensation, regelmäßig versprochen, sie bleibt regelmäßig aus!

Und doch, es gibt sie: Die verborgene Lehre des Jesus von Nazareth. Oder sagen wir besser: Die verdrängte, die vernachlässigte, weil unbequeme Botschaft des Jesus von Nazareth. Wir haben ein Stück von ihr eben im Evangelium gehört, wenn Jesus spricht: „Ihr wisst (doch), dass die Herrscher dieser Welt ihre Völker unterdrücken, und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei Euch aber soll es nicht so sein: Wer bei Euch groß sein will, der soll Euer Diener und wer von Euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“

Diese Lehre ist festgehalten in der Bibel, im NT, und ist dort von jedermann nachzulesen, ja sie wird – wie gerade geschehen - sogar öffentlich im Gottesdienst verkündet. Sie kann also alles andere als geheim zu sein. Und doch kann man sagen: Das, was Jesus an die Adresse seiner Jünger über die Gefahren der Macht gesagt und was er sich als Kontrast dazu für seine Jüngergemeinschaft gewünscht hat, das ist fast so verborgen wie eine Schriftrolle im Wüstensand. Offen zu Tage liegen dagegen die Machtkämpfe in der Kirchengeschichte, der Rangstreit seiner Jünger, das Gerangel um die besten Plätze: „Sie baten ihn: Lass in deinem Reich einen von uns rechts und den anderen links neben dir sitzen“ Das Evangelium nennt die beiden Apostel mit Namen: Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus. Im Laufe der Kirchengeschichte haben sie immer wieder andere Namen angenommen – bis heute.

„Bei Euch aber soll es nicht so sein....“ Das ist die bis heute verborgene, verdrängte, weil unliebsame Lehre des Jesus von Nazareth. Was als „heilige Herrschaft“ umetikettiert wurde, war nicht selten pures Macht- und Vormachtstreben, und dies hat nicht nur oben in der Kirche sein Unwesen getrieben. Das steckt tief drin in uns allen: Die Angst, zu kurz zukommen, die Angst um die guten Plätze des Lebens. Viele Konflikte in unserer Kirche, in den Gemeinden und Gremien haben hier ihre geheime Ursache: Wer hat mehr zu sagen; wer steht höher in der Rangordnung; wer gibt den Ton an? Dass Jesus dies alles völlig auf den Kopf gestellt hat, passt nicht in das Konzept von kirchlichen Karrieren und Titeln, es legt sich ständig quer: „Wer bei Euch groß (und wichtig) sein will, der soll Euer Diener sein!“ Diese ganz eindeutige Dienst-Anweisung des Herrn an seine Jünger scheint manchmal nur unter vorgehaltener Hand zur Sprache zu kommen; vor der Welt kommt davon herzlich wenig zum Vorschein. „Es ist halt in der Kirche wie überall!“, sagen und seufzen die Leute.

„Die verborgene Lehre des Jesus von Nazareth“ – Enthüllt wird sie nicht auf den Büchertischen der Kaufhäuser. Ans Licht kommt sie dort, wo Menschen entdecken, wie neu die Botschaft des Evangeliums sein kann; wo Christen erfahren, wie befreiend es sein kann, die Ängste um die guten Plätze des Lebens loszulassen; wo Menschen beginnen, einander zu dienen, statt übereinander zu herrschen. Dass so etwas geschieht, - dass also die Lehre Jesu aus dem

Verborgenen rückt, weil sie das Leben von Menschen sichtbar verändert, das kann man freilich weder herstellen noch kommandieren. Dort jedoch, wo es geschieht, erfahren Menschen es als Geschenk, als Geschenk Gottes an eine Welt, die von Machtbesessenheit und Vormachtstreben immer wieder an den Rand des Abgrunds gebracht wird.

II. Was Jesus in die Worte fasste: „*Bei euch aber soll es nicht so sein!*“, lautet beim Apostel Paulus: „*Gleichet euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken...*“ (Röm 12,2) Unwillkürlich kommt einem einmal mehr jenes ominöse, vieldeutige Wort des Papstes in seiner Freiburger Rede (2011) in den Sinn: „Entweltlichung“. Die Kirche müsse auf äußere Macht und Privilegien verzichten, weil sie zwar - wie ihr Herr und Meister - in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt sei. Sie muss aber – oben wie unten – als erstes darauf verzichten, ihre notwendigen Konflikte und Kämpfe um die Gestalt der Kirche von morgen nach Art der Welt, d.h. so auszutragen, dass es nur Sieger und Besiegte gibt. Der gehässige Ton, der in diesem Richtungsstreit oft genug auf beiden Seiten zu vernehmen ist, passt nicht zu einer Kirche, die auf den Grundsatz eingeschworen wurde: „*Bei euch aber soll es nicht so sein...Gleichet euch nicht dieser Welt an...*“ Eine unterscheidend christliche Streitkultur, von der wir noch weit entfernt sind, muss der gegnerischen – nicht feindlichen Seite - zugestehen, dass es auch ihr um die ernsthafte Sorge geht, worauf – 50 Jahre nach der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils – der von beiden Seiten konstatierte Transformationsprozess der Kirche, ihr Gestaltwandel, ihre Erneuerung hinaus laufen soll. Der römischen Ideologie, die erst kürzlich der neue Präfekt der römischen Glaubenskongregation, Erzbischof Gerhard Ludwig Müller, in einem Interview vertreten hat: Nach der es „keine Herrschaft der Kleriker über die Laien“ gäbe und die Lehre der Kirche geradezu deckungsgleich mit der Lehre des Evangelium sei, ist energisch zu widersprechen. Gerade vom Evangelium her ist das römische System mit seinem zunehmenden Zentralismus aus Liebe zur Kirche immer neu zu hinterfragen und anzuzweifeln. Die Unterstellung des deutschen Kurienbischofs, es gehe den Reformkatholiken in Wahrheit darum, den „geoffenbarten Glauben auf ein zivilreligiöses Christentum zu reduzieren“ ist m.E. ein starkes Stück. Wer die Kirche allein für das Zeitlose, Unzeitgemäße und Überzeitliche zuständig sieht, halbiert ihren Auftrag. Sie hat sich eben auch den aktuellen, existentiellen und sozialen Fragen zu stellen, die sich hier und heute ergeben. Sie hat eine doppelte Aufgabe: „Sie soll auf zeitgemäße Weise dem Evangelium gerecht werden und sie soll auf evangeliumsgemäße Weise sich den Themen der Zeit stellen.“ (Hans-Joachim Höhn in „Herder Korrespondenz Nr. 1/2012)

Es ließ mich also nicht kalt, dass mir eine Frau, die mit meiner diesjährigen Fronleichnamspredigt nicht einverstanden war, Lieblosigkeit, ja sogar Feindseligkeit gegenüber dem Papst unterstellt hat. In ihrer e-mail spielte sie nicht wörtlich, aber indirekt auf Jesu Wort im heutigen Evangelium an, so als ob auch meine Kritik am gegenwärtigen römischen Kurs auf den Rangstreit der Jünger im heutigen Evangelium hinauslaufe. Während unsereins nicht mehr den Mut aufbringen würde, am überlieferten Glauben der Kirche festzuhalten, um sich wie ein Fähnchen im Wind am Zeitgeist zu orientieren, frage der Papst nach dem Willen Gottes und vertrete ihn, was seines Amtes sei, unnachgiebig und kompromisslos. Ich antwortete ihr mit folgendem „lieblosen“ Zitat, und bin gespannt, wem Sie, liebe Gemeinde, diese Worte zuordnen:

"Selbstgemachter und deshalb schuldhafter Skandal ist es, wenn unter dem Vorwand, die Unabänderlichkeit des Glaubens zu schützen, nur die eigene Gestrigkeit verteidigt wird... Selbstgemachter und deshalb schuldhafter Skandal ist es auch, wenn unter dem Vorwand, die Ganzheit der Wahrheit zu sichern, Schulmeinungen verewigt werden, die sich einer Zeit als selbstverständlich aufgedrängt haben, aber längst der Revision und der neuen Rückfrage auf die eigentliche Forderung des Ursprünglichen bedürfen. Wer die Geschichte der Kirche durchgeht, wird viele solcher sekundärer Skandale finden - nicht jedes tapfer festgehaltene 'Non possumus' (Wir können nicht) war ein Leiden für die unabänderlichen Grenzen der Wahrheit, so manches davon war nur Verranntheit in den Eigenwillen, der sich gerade dem Anruf Gottes widersetzt, der aus den Händen schlug, was man ohne seinen Willen in die Hand genommen hatte."

(J. Ratzinger: Das neue Volk Gottes - Entwürfe zur Ekklesiologie. Patmos, Düsseldorf 1972, S. 147)